

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 7

Artikel: Ultima ratio theologorum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewissensfreiheit nicht vereinbar ist. Desgleichen bedeutet auch die kirchliche Besteuerung Andersgläubiger, wie sie die Kultussteuerpflicht juristischer Personen indirekt zur Folge hat, einen Zustand der Unbilligkeit. Grosse Hoffnung, dass das Bundesgericht seine Praxis ändern und von den gemachten Konzessionen abkommen werde, ist kaum am Platz. Die ungeschmälerte Glaubens- und Gewissensfreiheit wird uns erst die noch zu erkämpfende Trennung von Staat und Kirche bringen.

Dr. H. Hafner.

Ultima ratio theologorum.

«Vetter, Vetter, es muss heraus, was mir schon längst wie ein brennender Stein auf dem Herzen liegt. Häufig genug meinen wir Katholiken, wir müssten uns geradezu entschuldigen, dass es so etwas wie eine *Inquisition* einmal gegeben hat. Und vom blinden antichristlichen Fanatismus eines Voltaire's etwa angefangen, der den historischen Unsinn von «neun Millionen verbrannten Ketzern» zuerst ausgeheckt hat bis zu den modernen Mythenschreibern und theologisierenden Waschfrauen beiderlei Geschlechts, immer tönt das eine alte Lied von der bösen Kirche und den Ketzerverfolgungen. Sogar Dichter wie Nikolaus Lenau glaubten, die armen, «unschuldigen» Ketzer verherrlichen zu müssen. Nun, ich will hier gewiss keine Geschichte der Inquisition schreiben, Dir vielmehr nur an einem Beispiel zeigen, was es mit den Ketzern auf sich hat. Die Katharer des 12. Jahrhunderts verlangten zuerst «Gewissensfreiheit» für ihre asiatische Lehre, die sie dann im 13. Jahrhundert mit Gewalt verbreiteten. Wehe denen, die keine Katharer sein wollten! Wehe denen, die nicht den ehelichen Verkehr als unsühnbares Verbrechen betrachteten, die nicht den Leib als urböse, alle bürgerliche Verfassung als satanisch ansahen! Jede schwangere Frau erschien ihnen als schmutzbefleckt. Jeder Soldat ein Teufel. Ungezählte Kranke und Kinder liess man gewaltsam den Hungertod sterben, um sie vom «bösen Leibe» zu befreien! Gegen diesen Unfug musste die Staatsgewalt einschreiten. Und die Kirche musste versuchen, die verführten Menschen wenigstens zu retten. Sie übernahm die undankbare Aufgabe, darüber zu wachen, dass keine neuen Häresien entstanden, die ganze Völker ausrotten konnten. Die Schuldigen mussten, wenn immer es möglich war, bekehrt werden. *Massvolle* kirchlichen Bussen wurden den Bekehrten auferlegt. Nur die Unbekehrten überliess man dem Staat, der von sich aus und in seinem ureigenen Interesse gegen gemeingefährliche Subjekte dann die Gesetze der Staatsjustiz anwandte. Die Kirche suchte die verführten Menschen zu retten. Das und nichts

anderes war die Inquisition oder «Glaubensuntersuchung». Dass sie seit Jahrhunderten in Europa praktisch nicht mehr besteht, dürfte nun gewiss *alles andere als ein Vorteil* sein. Wenn man bedenkt, wieviele brave Menschen durch die Schriften moralisch verkommener Kirchenhasser unglücklich geworden sind, wird einem das klar. Die Schundliteratur ist es nicht allein, die indirekte Durchseuchung des menschlichen Lebens durch kitschige Romane, Zeitungen ohne Christentum («neutral» nennen sich diese Blättlein mit Vorliebe, als wenn es eine Neutralität zwischen Gut und Böses, Wahrheit und Lüge geben kann!), die ungehinderte und andauernde Vergiftung durch all die heimlichen Brutstätten des Unsinn und des Lasters, wie sie z. B. die Arbeitszimmer gewissenloser Literaten und Journalisten darstellen, alles das zeigt, wie bitter notwendig es war, endlich Dämme gegen die Schlammflut zu bauen. Der so oft verkannte *Index librorum vetitorum* (verbotener Bücher) ist nur ein unzureichender Notfall, durch den man nicht einmal verhindern konnte, dass ein Buch voll boshafter Erfindungen aus schmutziger und hasserfüllter Phantasie zu einer Art Teufelsbibel geworden ist. Eine ganze Generation ist so Aasgeiern schlimmster Art überliefert worden. Das muss in einer wahnsinnigen Hölle enden, und endet bereits darin! Welch Unheil hätte hier eine *Inquisition* rechtzeitig verhindern können!

Ich dürfte Dir gegenüber aus meinem Herzen keine Mördergrube machen...

Dein Vetter Franziskus.»

Dieser Ruf nach der Inquisition entstammt nicht einer Schwarte aus den verflossenen Jahrhunderten, sondern ist ein Ausschnitt «christlicher Kultur», wie sie vom «Basler Volksblatt» (Nr. 12, 1943) verbreitet wird. Zum Glück musste die Welt nicht darauf warten, dass sie durch diesen famosen Vetter Franziskus über die Inquisition aufgeklärt wurde. Dieses Gemisch von Unsinn und Arroganz wagt eine Tageszeitung im 20. Jahrhundert ihren Lesern vorzusetzen! Sicher ist, dass die theologisierenden Waschfrauen, von den Franziskus grössenwahn-sinnig redet, durch das Geplapper historisierender Kindsköpfe nicht widerlegt werden. Die Tatsachen der Inquisition sind zu stark erwiesen und erhärtet, als dass man mit den modernen Praktiken der *Geschichtsfälschung* noch etwas ungeschehen machen könnte. Daß die Inquisition immer noch der Zukunftstraum der katholischen Kirche ist, das weiss nachgerade jeder Ketzer, d. h. jeder, der nicht zur alleinseligmachenden Kirche zählt. Dieser famose Vetter Franziskus spricht nur eine Absicht der Kirche aus, denn bekanntlich sind die Inquisitionsbulen nicht ad acta, sondern nur zurückgelegt «bis dass die Zeit erfüllet ward».

nämlich des deutlichen Lanzenstiches auf der Herzseite. Die exakte Forschung, die über die Art der Wunden und des Blutflusses zu diesen Ergebnissen gelangt ist, widerlegt die Hypothesen, es handle sich um eine nachgemachte Täuschung, indem ein Fälscher solche Wunden einem Leichnam beigebracht habe, um sie auf ein Tuch aufzunehmen, oder gar um die Mystifikation eines gemalten Schweisstuches. So schliesst sich immer mehr der Ring der Beweise historischen und medizinischen Charakters um eine der kostbarsten Reliquien unseres Erlösers. (Kipa.)

(«Freiburger Nachrichten», Nr. 125, 29. Mai 1943.)

Einer Meldung der gleichen «Freiburger Nachrichten» zufolge (Nr. 78 vom 3. April 1943) wurde das Leinentuch an einen sichern Ort verbracht. «Nur der König, der Kronprinz und der Erzbischof von Turin wussten wohin. Die Ueberführung wurde auf Grund eines notariellen Aktes vollzogen. Die Echtheit der Reliquie, die im Laufe der Geschichte mehrmals bestritten wurde, ist wissenschaftlich seit 12 Jahren festgestellt worden.»

Mit dieser Gattung «Wissenschaft» wollen wir nicht rechten. Der Leser mag sich den Kommentar selbst machen.

Opium für das Volk.

Die «Berner Tagwacht», Nr. 98 vom 29. April schreibt in der «Glosse»:

«Viel Unfug treibt etwa die katholische und bürgerliche Presse mit dem angeblich marxistischen Ausspruch: «Die Bibel ist Opium für das Volk.» Dabei stammt dieser Spruch gar nicht von Marx und schon gar nicht von Lenin, auch nicht von Stalin.

«Wir haben uns der Bibel bedient, wie wenn sie ein Handbuch für Polizeiorgane wäre, eine Dosis Opium, dargereicht dem Herdenvieh, dass es nicht stolpere, während man es überladet, ein einfaches Mittel, die Armen im Zaume zu halten.»

Diese Worte schrieb lange vor Marx der grosse, gelehrte Prälat der anglikanischen Kirche, Charles Kingsley, seinerzeit ehrwürdiger Domherr von Westminster in London.»

Die «Tagwacht» will also nicht mehr dabei sein und hält diese Richtigstellung für wichtig. Es ist so tröstlich zu wissen, dass dieser Ausspruch weder von Marx, noch von Lenin noch von Stalin stammt, sondern von Charles Kingsley. Nun steht der Weg zu den Salons offen!

Eine gute Bibliothek ist eine königliche Schatzkammer, in der sich jeder mit so viel Kostbarkeiten beladen kann, als sein Geist zu tragen vermag.

Puschkin.

Vergesslichkeit ist die Voraussetzung aller weltgeschichtlichen Fehler, Dummheiten und Verbrechen.

Freies Volk, Bern.

Die Gleichen, die heute für ihren Glauben der Inquisition rufen und die die Schandtaten zu «massvollen kirchlichen Bussen» verbagatellisieren, diese gleichen schreien Zettermordio, wenn irgendwo einem Pfaffen ein Haar gekrümmt wird. Aber wenn zwei dasselbe tun...

Wir geben dem «Basler Volksblatt» den wohlgemeinten Rat, diesem Vetter Franziskus, statt einem Zeilenhonorar, ein anständiges Geschichtsbuch zu schenken, damit es sich historische Schnitzer von dieser Güte ersparen kann. Man ist es sich gewohnt, dass von der alleinseligmachenden Seite immer etwas dick aufgetragen wird, aber man sollte es doch nicht bis zur hahnebüchernen Entstellung treiben. Aller Respekt vor der Dummheit, aber so dumm, wie dieser Franziskus die Leser des «Basler Volksblatt» hält, so dumm sind sie gewiss nicht. Wieder einmal mehr zeigt dieser Ruf nach katholischer Inquisition, was Th. Engert in seiner Schrift: «Die Sünden der Päpste» sagt: «Die Waffen der Gewalt waren stets die besten Waffen Roms im geistigen Kampfe!» P.

Guernica

Jeder anständige Mensch lehnt die Bombardierung der Zivilbevölkerung aus der Luft oder von anderswoher ab. Grundsätzlich. Nicht nur dann, wenn er selbst darunter leidet, sondern auch, wenn es andere trifft.

Das heisst, er geht natürlich weiter. Er lehnt den Krieg überhaupt ab. Er hält dafür, dass auch eine Uniform nicht zum Totschlagen ihres Trägers berechtigt. Ob hunderttausend Zivilisten fallen oder hunderttausend Soldaten, für ihn sind es Menschen; er kann seine Entrüstung nicht abstufen.

Aber bleiben wir einmal bei den Zivilisten. Angefangen hat es bekanntlich mit Adua, dann folgten in langen oder kurzen Abständen als Eckpfeiler unserer Kulturerrungenschaften Guernica, Barcelona, Warschau, Rotterdam, Belgrad, Coventry, London, später die westdeutschen und italienischen Städte. Die Leute, die dermassen die Zivilbevölkerung bombardieren, werden verschieden beurteilt; gehören sie zur eigenen Partei, so sind sie Helden, tragen sie die gegnerische Uniform, sind es Mordbrenner. Man sieht, der Heldenbegriff unterliegt Schwankungen.

Einer der ersten Helden, Vittorio M., Sohn eines Ehrendoktors der Universität Lausanne, hat bekanntlich seinerzeit ein Buch geschrieben, worin er diese Bombardierungen beschrieb, allerdings nicht vom Standpunkt der wehrlosen Zivilbevölkerung aus. Es heisst darin unter anderem sehr hübsch und anschaulich: «...unsere Arbeit war ausserordentlich aufregend und ergab tragisch-schöne Wirkungen... ich lasse hier einen Brocken und da einen Brocken fallen...» Kurz, man erhält stark den Eindruck, diese «Arbeit» hätte lediglich eine Volksbelustigung bezweckt. Auf welcher Seite, bleibe dahingestellt.

Nun, in der Folge sind dann weitere tragisch-schöne Wirkungen zustande gekommen, die das Urteil gewisser Leute über den Luftkrieg doch einigermassen umgestimmt haben. Bis sich dann schliesslich die nationalspanische Regierung zu einem verschämten Aufruf zur Humanisierung des Krieges aufraffte. Und das ungefähr in einem Augenblick, da nach drei Jahren Luftüberlegenheit der einen Partei die Luftüberlegenheit der andern Partei ersichtlich wurde. Doch das ist ein Zufall. Ich möchte mich bloss kurz mit dem Tatbestand befassen.

Humanisierung des Krieges, das ist gleichbedeutend mit Verhölzerung des Eisens oder andern Unmöglichkeiten. Jeder Krieg an sich ist so das Gegenteil aller Humanität, dass der zitierte Sprachbegriff schon einem grotesken Unsinn gleicht.

Menschen auf humane Art totschiagen? Warum sie denn überhaupt totschiagen? Human also ist ein Krieg, wenn der totgeschlagene Mensch in einer Uniform steckt, unmenschlich ist er, wenn die Opfer vorher in Zivilkleidung herumgelaufen sind. Anders lässt es sich nicht deuten.

Immerhin, die nationalspanische Regierung hat einen menschenfreundlichen Appell erlassen. Man soll das schätzen. Warum ich das nationalspanisch betone? Weil es früher mal eine spanische Regierung gab, die streng genommen auch national war. Sie ist vom Volk gewählt worden, vom eigenen spanischen Volk. Es war die Regierung eines uns befreundeten Volkes. Geringfügiger Unterschied schliesslich. Aber man kommt nicht ohne weiteres über die Sache hinweg. Denn schliesslich hat dann einfach irgendwer mit Hilfe ausländischer Heere seine vom Volk gewählte Regierung gestürzt und seine eigene, «nationale», eingesetzt. Das gibt in einiger Hinsicht zu denken. Schon deshalb, weil wir das «national» so gedankenlos nachplappern. Denn rein theoretisch gesprochen: wenn irgend ein Schweizer mit Hilfe ausländischer Heere die volksgewählte Regierung stürzte und sich selbst an ihre Stelle setzte, so würde auch er sich bestimmt eine nationalschweizerische Regierung nennen, ob wir und die Welt damit einverstanden wären oder nicht. Es käme ganz auf die Stärke der Schutzmacht an. Von ihr würde es abhängen, ob uns sämtliche Aussenministerien de jure als das anerkannten, was wir nicht sind. Um es ganz kurz zu formulieren: National ist es, wenn das Gegenteil zu trifft.

Nach diesem Abstecher zum Thema zurück. Also die nationalspanische Regierung hat versucht zu verhindern, dass die Zivilbevölkerung weiterhin bombardiert werde. Die ganze Welt ist ihr dafür zu Dank verpflichtet.

Allerdings haben sich da einige wenige Meckerer gemeldet, einige unverbesserliche Nörgeler, die der grosszügigen Geste nichts als Misstrauen entgegenbringen. Warum, so argumentieren sie, kam dieser Aufruf nicht schon damals, als die ersten Städte in Trümmerhaufen verwandelt wurden? Warum hat die nationalspanische Regierung ihr menschenfreundliches Herz erst entdeckt, als die Luftüberlegenheit auf die «andere» Seite übergang? Kommt der Appell da aus ehrlichem Herzen oder muss unter den vorliegenden Umständen nicht vielmehr angenommen werden... nun ja, so munkeln sie. Und einige versteifen sich gar zu der Behauptung, der Aufruf zur Humanisierung des Krieges sei von jener Seite inspiriert worden, die einst das Gegenteil erfand und auf die der Bumerang nun zurückfliegt.

Das ist natürlich böswillige Verleumdung. Ich bin vom ehrlichen Bestreben der nationalspanischen Regierung überzeugt. Es stimmt, sie hätte ihre Stimme früher erheben können. Vielleicht schon bei Warschau, vielleicht schon bei Guernica. Möglicherweise hätte das etwas genützt. Man kann es nie genau wissen. Aber dass sie stillschweigend zuschaute, wie halb Europa in Trümmer ging und erst jetzt eingreift, wo der Rest ebenfalls zerstört zu werden im Begriffe steht, das berechtigt niemanden, ihr etwas zu unterschieben. Denn dass sie es erst und ausgerechnet heute tut, was geht uns das an?

Jakob Stebler.

Die Religion ist wie der Alkohol: man kann sich daran berauschen, aber nicht davon leben.

Josef Flury.